

## 1. Spiel

Das Springseil in die Höhe  
werfen,  
die Sonne fangen  
oder die sprühende Gischt  
vom See.

Um die Synagoge rennen,  
einander jagen,  
lachen am heiligen Ort,  
still stehen  
und staunen über alles,  
was ist.  
Freudenschreie.  
Das Leben singt!

## 2. Säulen und Palme

Kapharnaum,  
Ort, wo ich wohne.

Die Palmen steigen  
mit ihren Stämmen  
zum Himmel.

Die Säulen der Synagoge  
wachsen, berühren  
die ziehenden Wolken,  
unaufhörlich.

Kleines Mädchen,  
das ich bin,  
ich bestaune  
Palmen und Säulen.  
Ich sehe:  
sie bewegen sich  
täglich  
und nachts, wenn ich träume,  
sie wachsen zum Himmel.

Auch ich will wachsen,  
aufsteigen  
wie die Palme,  
die Säule.  
Doch ich bin gering  
und klein.  
Es betrübt mich.

Wachsen zum Himmel?  
Vielleicht,  
später.

### 3. Eingegrenzt

Ich stehe still  
mitten in meiner Kammer,  
in meiner Welt.  
Draußen toben die Kinder,  
schreien und hüpfen,  
recken sich  
nach ihrem Ball,  
der wie ein Feuergestirn  
an ihrem kleinen Himmel  
sich dreht,  
rötlich und gelb.

Ich schau in dieses Treiben,  
fremd für mich.  
Nichts an Farbe und Klang  
soll eindringen  
in mein Gemach.

Tief in mir drin  
regt sich ein Traum,  
farbenvoll.  
Schnell deck ich ihn zu  
mit dem Tuch meiner Trauer.

### 4. Trauer

Das Tuch der Trauer  
ist bestickt,  
kostbar mit Perlen:  
seltsame Zeichen.  
Wie ein Kleid  
von weit her  
herabgeflogen,  
von den Säulen der Synagoge.

Ich ziehe es an,  
ich bin eine Königin,  
dunkel gewandet.

## 5. Königin

Wenn ich die Schritte  
meines Vaters höre  
im Haus,  
denke ich: er freut sich  
an seiner Königin –  
Tochter!

Ich befühle mein Gesicht.  
Es ist leer ...  
Der Traum zog weg –  
für immer?

Draußen spielen die Kinder,  
hüpfen und springen.

## 6. Verstummt

Lebe ich?  
Oder bin ich jetzt tot,  
weggegangen,  
gestorben im leisesten Tod?  
Ich liege reglos,  
erstarrt  
auf dem Bett,  
hergerichtet zur Bestattung.

Weiß,  
alles ist weiß,  
das Linnen, die Decke,  
mein Kleid - Totenhemd,  
mein Gesicht,  
meine Hände.

Wo ist mein Leben?  
entflohen, entschwunden  
unter der Decke der Träume,  
heimlich entwichen.

Mein Vater steht da,  
betrachtet mich,  
erstarrt wie ich.

Mein Atem zog weg  
aus den innersten Adern.

## 7. Der Traum

Besucht mich mein Traum  
heimlich von neuem?  
Ohne Perlen und kostbares Gestein,  
ohne den silbernen Spruch,  
den heiligen, rätselhaften,  
der Leben verspricht.

Ich höre ihn flüstern,  
den Traum.  
Er verheißt Leben,  
er spricht vom Leben,  
dem meinen,  
das leise zu mir kommt,  
bald!

Wo ist dieses Leben zu finden?  
Kein Mensch kann es mir bringen,  
auch nicht ein Kind,  
das mich vielleicht sieht  
und mich streichelt.  
Danach sehne ich mich:  
berührt werden möchte ich,  
nicht betrauert.

Doch sie trauern, die andern,  
weil ich tot bin.  
Vielleicht kommt es doch noch,  
das Kind,  
eines, das weiß,  
dass ich nicht tot bin.

## 8. Leben

Der Traum lässt nicht ab,  
mir seine Botschaft zu sagen,  
mitten in die Zweifel hinein.  
Er spricht  
leise  
von großen Dingen.

Ich spüre die Wärme,  
die aufsteigt  
in allem Erfrieren.  
Sie ist machtvoll,  
breitet sich aus.  
Lässt sie mich sehen,  
wer ich sein könnte  
und noch nicht bin?

Eine Flamme!  
Sie nimmt den Raum ein,  
meinen inneren,  
den Totenraum.  
Sie wandelt ihn um –  
in Lebensraum!

Wer bewirkt  
solches Erwachen?

## 9. Das innere Kind

Ist das Kind  
gegenwärtig in mir?

Die Decke der Trauer  
hebt es weg,  
ganz leicht,  
und sagt mir  
mit Lächeln:

Du könntest spielen mit mir –  
einfach so,  
nicht feierlich.

Auch ich lächle,  
ganz tief in mir drin.

Ich weiß:  
ich bin nicht tot.

Das Kind will mit mir spielen,  
jetzt!

Ich warte.

Mein Vater geht fort.

Wohin?

Ich weiß es nicht.

Das Kind hält Wache bei mir.

Es weiß nicht, dass ich tot bin.

Es glaubt, ich lebe.

## 10. Talita kum!

Jemand tritt in mein Zimmer,  
an mein Lager.

Er weiß:

ich bin nicht tot, ich lebe.

Er nimmt meine Hand und sagt:

Talita kum! – Mädchen, steh auf!

Er glaubt, ohne Zweifel,  
dass ich lebe.

So stehe ich auf  
und gehe umher,  
sehe meinen Vater,  
meine Mutter.

Sie sind seltsam  
in diesem Augenblick,  
fassunglos.

Sie sind überzeugt,  
dass ich tot bin,  
und nun bin ich es nicht!

Ich schaue mich um,  
sehe ihm ins Gesicht,  
der mir sagte: Steh auf!

Sein Gesicht ist hell.  
Er sieht mehr als die andern.  
Das Kind sieht er,  
das mit mir spielen wollte.

Doch die Königin,  
die ich sein musste,  
sieht er nicht.  
Sie ist nirgends.

Es ist, als ob er mir sagte:  
Spiel mit dem Kind,  
mit dem Kind in dir!  
Einst wirst du Königin sein,  
anders, nur für dich,  
weil du sie sein willst,  
ohne Krone,  
mit einem Lächeln im Gesicht.

## 11. Außer sich

Meine Eltern stehen  
vor meinem Bett.

Ein Blitz,  
er durchfährt sie –  
Leben!

Sie sind außer sich,  
weil ich aufstehe.

Auch sie müssen aufstehen  
aus ihrer Verkrustung.  
Es treibt sie hinaus,  
in einem einzigen Augenblick,  
aus ihrem wohlgeordneten Leben.

Die Säulen der Synagoge  
wanken.

Das Dach hat sich geöffnet.  
Mein Vater sieht Himmel.

Wer ist der, der solches bewirkt,  
der mit seiner Stimme  
die Geschichte des heiligen Volkes  
durchdringt?

Ein kleines Mädchen steht da,  
unbedeutend,  
Die Stimme des Fremden sprach zu  
ihm:  
Steh auf!

Die ganze Geschichte soll aufstehen,  
sich umdrehen.

Die Säulen, das Dach  
freigeben die Sicht  
auf den Himmel,  
damit die Stimme von oben  
sich mit der Stimme von unten  
verbindet.

## 12. Auf den Weg gehen

Der mich an der Hand nahm  
sagt nun zu mir:  
«Einst warst du Kind,  
sahst du die Palme,  
die Säulen.  
Du wolltest werden wie sie,  
groß!

Du musst deinen Weg gehen.

Brich aus  
aus dem, was dich hält.  
Es lässt dich nicht wachsen.

Ich bin der,  
der dir immer wieder  
die Hand reicht.

Der Himmel,  
den du über Palme und Säulen  
gesehen hast,  
er ist in dir!

Vom Himmel stieg ich herab.  
Spürst du die Kraft,  
das Feuer in mir?  
Ich bring es den Menschen,  
ich bringe es dir.  
Es wird dich ergreifen.

Geh deinen Weg!»

### 13. Blumen am Weg

Ich höre ihn sagen,  
ihn, der zu mir sprach:  
Mädchen steh auf!

Die hellen, die weißen  
Blumen am Wegrand  
winken dir zu.  
Sie erzählen vom Leben,  
das nicht das Deinige war,  
doch jetzt gehört es zu dir.

Deiner Kindheit bist du entwachsen.  
Du warst nirgends zu Hause,  
auch nicht in dir,  
verkümmert - ein Schatten.  
Nun bist du Frau,  
du bist schön!  
Wer dich sieht,  
spürt Aufbruch  
im eigenen Herzen.

### 14. Pfingstliches Feuer

Ich finde Gefährtinnen,  
Freunde,  
die mit mir gehen.

Der mich bei der Hand nahm,  
der zu mir sagte:  
«Steh auf!»,  
der mir den Weg zeigte,  
er geht mit uns allen.

Nicht bei den Händen  
fasst er uns.  
Er erfüllt unsere Herzen  
mit dem Sturm  
seines Feuers,  
und lenkt unsere Schritte  
dorthin,  
wo er will.